

Leseprobe



Wendler, Heike

Wenn die Nacht am längsten ist

12 neue Rauhacht-Geschichten

96 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, durchgehend farbig gestaltet, mit zahlreichen Farbfotos

ISBN: 9783746268354

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2025

Heike Wendler

*Wenn die Nacht
am längsten ist*

12 neue Rauhacht-Geschichten

benno

Inhalt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Fotonachweis:

S. 9: © stock.adobe.com/Bildagentur-o, S. 17: © stock.adobe.com/KawaiiS,
S. 25: © stock.adobe.com/Olena Butivshchenko, S. 28: © stock.adobe.com/
supri (KI-generiert), S. 35: © stock.adobe.com/Martin Zwick & Danita
Delimont, S. 42: © stock.adobe.com/esalienko, S. 56: © stock.adobe.com/
simone_n, S. 64: © stock.adobe.com/Andrew Mayovskyy, S. 76: © VeraPh/
Shutterstock, S. 84: © stock.adobe.com/Janmo (KI-generiert), S. 89: © stock.
adobe.com/holger.l.berlin, S. 93: © Manuel Findeis/Shutterstock

Besuchen Sie uns im Internet:

www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-6835-4

© 2025 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9–11, 04159 Leipzig,
service@st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: © stock.adobe.com/wp (KI-generiert)

Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, spika-design.de

Gesamtherstellung und Layout: Ufer Verlagsherstellung, Leipzig (A)

1. Rauchzeichen und Räucherstäbchen	6
2. Das Familienrezept	14
3. Der Traumfänger	22
4. Perchten, Punsch und Missverständnisse	31
5. Digital Detox	38
6. Das Geheimnis der alten Truhe	47
7. Die Wurzel der Barmherzigkeit	53
8. Die Gabe der Adelheid	60
9. In den Nächten der Stille	67
10. Das Orakelspiel	73
11. Der Königstraum	81
12. Das Erbe der Rauhächte	88

1. Rauchzeichen und Räucherstäbchen

Julia stand in der Küche und startete ärgerlich auf die halbverkohlte Lasagne im Ofen. Wie immer zog sich das virtuelle Meeting ihres Mannes in die Länge. Es hätte bereits vor einer guten Viertelstunde beendet sein sollen, zumindest hatte Markus ihr Stein und Bein geschworen, dass er heute wirklich pünktlich Mittagspause machen würde. Wenn sie sich schon die Mühe machte, an ihrem freien Vormittag sein Lieblingsessen zu kochen, dann sollten sie auch eine richtige Pause zusammen haben. Ihr Dienst als Krankenschwester begann um zwei. Jetzt bleibt also weniger als eine Stunde, bis ich wegmuss, grummelte sie vor sich hin.

Es war der 27. Dezember, und ihr gemeinsamer Vorsatz für die Feiertage – „einfach mal runterkommen“ – war grandios gescheitert. Julia wartete noch ein paar Minuten, dann schaltete sie den Ofen aus und schmierte sich ein paar Brote für den Dienst. Nach einer weiteren halben Stunde war Markus endlich fertig.

„Tut mir leid“, murmelte er zerknirscht.

Julia sah ihn mit hochgezogenen Brauen an. „Du kannst dir gern die Lasagne aufwärmen, ist nun aber ziemlich knusprig geworden. Ich muss jetzt weg.“

Als sie zurückkam, war es fast Mitternacht und Markus war auf dem Sofa eingeschlafen. Die Küche sah immer noch so aus, wie sie sie verlassen hatte. Während sie noch fassungslos auf das Chaos starnte, hörte sie ihren Mann im Wohnzimmer rumpeln.

„Sorry, ich bin eingeschlafen“, brummte er müde. „Mist, ich wollte noch aufräumen. Bist du früher dran heute?“

Julia schüttelte den Kopf und bemühte sich, nicht zu explodieren. „Lass es liegen, ich mach das morgen früh“, versprach Markus. „Jetzt!“, sagte Julia streng. „Nicht morgen früh. Morgen früh will ich ausschlafen und du kannst nicht leise aufstehen. Also mach es jetzt!“

Kein „bitte“, kein Lächeln, Julia war wirklich sauer.

Als Markus fertig war, schlief sie bereits.

„Ich glaube, wir brauchen dringend eine Art Neustart“, sagte Julia beim Frühstück. Ein leichter Geruch von verbranntem Käse hing immer noch in der Luft.

„Meinst du eine Paartherapie oder einen Luftreiniger?“, fragte Markus, halb ironisch, halb erschöpft.

„Nichts davon!“, sagte sie. „Tante Hanne hat von einem Räucheritual erzählt. In den Rauhnächten, sagt sie, soll man das Haus reinigen. Altes loslassen, Neues willkommen heißen.“

Markus zog eine Braue hoch. „Hanne? Ist das nicht die, die aus dem Kaffeesatz liest?“

„Ja“, gab Julia schmunzelnd zu. „Aber diesmal klang es durchaus vernünftig. Zumindest für ihre Verhältnisse. Nichts Esoterisches, an das man glauben muss. Es geht auch nicht um Geister, sondern um Konzentration, Reflexion. Sie meinte, das hilft. Und ... es wäre mal was anderes.“

Er seufzte. „Okay, wenn du meinst. Ich mache mit.“

Den restlichen Vormittag verbrachte Julia damit, die nötigen Ingredienzien zusammenzusuchen. „Wir brauchen Weihrauch, getrockneten Salbei und Wacholderzweige“, zitierte sie ihre Liste. „Das gibt’s wohl alles in der Apotheke.“

„Na, dann nichts wie los!“, zeigte sich Markus einsatzbereit. Nach dem Fauxpas vom Vortag hatte er was wieder gutzumachen, das war ihm durchaus bewusst. Außerdem hatte Julia recht. Sie mussten etwas ändern, sonst hätten sie bald ein Problem. Julia war als Krankenschwester engagiert, wollte auch weiterkommen, während er zum Junior-Manager befördert worden war und versuchte,

seinen Chef zu beeindrucken. Wenn beide Vollgas gaben, kam man sich auf der Überholspur in die Quere. Das ging nicht lange gut. Und irgendwann wollten sie auch Kinder haben.

Später in der Apotheke dann die Überraschung. „Also Weihrauch haben wir nur in Kapselform. Wenn Sie das Harz wollen, können Sie es in der christlichen Buchhandlung am Bahnhof versuchen, die haben bisweilen auch solche Sachen, oder vielleicht auch im Esoterik-Laden auf dem Boulevard“, sagte die junge Frau hinterm Verkaufstresen. Julia verdrehte genervt die Augen.

„Wir nehmen die Kapseln“, sagte Markus und schaute Julia aufmunternd an. „Das geht bestimmt auch.“ Dann besorgten sie noch eine kleine Schale, in der sie Kohle glühen lassen konnte. Die Anleitung von Tante Hanne versprach, negative Energie mit „warmen, reinigenden Kräuterströmen“ zu vertreiben. Markus wurde ganz seltsam zumute bei der Vorstellung, mit einer dampfenden Kräutermischung durch das Haus zu wandeln. Wie in einem schlechten Film, dachte er. Doch Julia war nun mit vollem Ernst bei der Sache,

„Weißt du eigentlich, woher die Rauhnächte kommen?“, fragte sie. „Aus irgendeinem esoterischen Facebook-Forum?“, mutmaßte Markus.

„Nein, Herr Geschichtsbanause. Die Rauhnächte sind eine uralte Überlieferung. Zwölf Nächte zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag, angeblich eine Zwischenzeit, wo Altes stirbt, und Neues entsteht. Bauernregeln, Mythen, Rauhnachtmärchen. Ich finde das irgendwie charmant.“

Als es dunkel wurde, begannen sie mit dem Ritual. Sie starteten im Schlafzimmer, dort, wo der Schlaf seit Monaten unruhig war. Danach machten sie im Wohnzimmer weiter, das sich längst mehr nach Büro als nach Zuhause anfühlte. Schließlich kamen sie in die Küche, wo noch immer ein Hauch von verbrannter Lasagne in der Luft hing.



3. Der Traumfänger

Anna fröstelte, obwohl das Kaminfeuer im Wohnzimmer knisterte. Das neue Jahr begann mit einer weißen Überraschung, wie es sie seit Jahren selbst hier in den Bergen nicht mehr gegeben hatte. Draußen fiel der Schnee lautlos in dicken Flocken, die sich wie eine weiße Daunendecke über den abgelegenen Hof ihrer Großmutter legten. Die Zeit schien hier stillzustehen.

„Das sind die Rauh Nächte.“ So wie ihre Großmutter das aussprach, klang es wie das Normalste auf der Welt und so gar nicht nach dem esoterischen Schnickschnack, den sie im Internet dazu recherchiert hatte. Anna zog die Patchwork-Decke, die Großmutter immer für sie bereithielt, ein bisschen fester um sich. Sie war hierhergekommen, um Abstand zu gewinnen. Das letzte Jahr hatte sie ausgelaut: der Job in der Agentur, der ständige Druck, das Gefühl, nie genug und schon gar nicht mehr bei sich zu sein. Die Termine prasselten nur so auf sie ein und drohten, sie zu verschütten. Großmutter hatte es gespürt. „Du brauchst eine Pause“, hatte Oma ihr zwischen Krippenspiel und Bescherung an Heiligabend zugerannt. Später hatte sie sie gebeten, sie zu besuchen. Und Anna hatte die Tage zwischen den Jahren, wie sie es immer machte, mit Restarbeiten in der Agentur verbracht. Dann, gleich nach der Silvesterparty mit ihren Freunden, bei der sie Mitternacht und damit den Jahreswechsel innerlich herbeisehnte, war sie aufgebrochen. Die Party hatte ihr den Rest gegeben. So wenig Spaß hatte sie noch nie gehabt, ein eindeutiges Zeichen, gestand sie sich ein: Sie brauchte dringend neue Kraft, also fuhr sie zu ihrer Großmutter. Sie war eine kleine Frau mit wettergegerbtem Gesicht, schlanken Händen und einer bewundernswerten Gelassenheit. Sie strahlte übers ganze Gesicht, als sie Anna in die Arme

schloss. Und Anna spürte sofort dieses heimelige Gefühl, zuhause zu sein. Auf dem Hof ihrer Großeltern, weit entfernt von Lärm und WLAN, passierte nicht viel – und genau das war der Zauber. Anna liebte das Knarzen der alten Dielen, das rhythmische Tropfen in der Dachrinne, den langsamen Beginn des Tages, wenn der Schnee das Fenster weiß puderte. Und vor allem liebte sie die Abende: das Sitzen am warmen Kachelofen, den dampfenden Tee in den Händen, und die Geschichten, die Oma erzählte. Oft ohne großen Anfang oder Pointe – aber immer so, dass sie hängenblieben.

„Du musst mindestens bis zum Dreikönigstag bleiben“, sagte Oma mit gespielter Strenge. „Vorher startet selbst bei euch in der Stadt das neue Jahr noch nicht wirklich. Und hier kannst du dich viel besser erholen als daheim. Die Rauh Nächte sind eine gute Zeit, um zur Ruhe zu kommen.“ Die Agentur war bis zum Zehnten ohnehin geschlossen, alle hatten frei bekommen, als Ausgleich für die vielen Überstunden im letzten Jahr. Wobei Anna vermutete, dass ihre Chefin einfach gern nach den Feiertagen Ski fuhr, da waren die Pisten in Italien nicht mehr so voll. Ihr war es recht, sie brauchte dringend Urlaub. Dieses Jahr war sie erschöpfter als sonst. Ihre Wohnung war längst zur bloßen Schlafstätte geworden. Der Alltag rauschte an ihr vorbei wie der Verkehr auf der Hauptstraße unter ihrem Schlafzimmerfenster. Sie war dünnhäutig geworden, mit Nebelschwaden im Kopf und kam sich wie eine Karikatur ihrer selbst vor.

Und nun saß sie da, in Großvaters altem Lehnstuhl in die warme Decke gekuschelt und nippte an Omas legendärer heißer Schokolade. Der Schuss Rum tat sein Übriges. „Ich glaube, ich werde heute Nacht sehr gut schlafen“, meinte sie.

„Du solltest deine Träume aufschreiben“, riet Großmama und drückte ihr ein Notizbuch in die Hand. Der Einband war aus braunem Leder, etwas abgegriffen, die Seiten gelblich verfärbt, aber unbeschrieben. „Früher hat man geglaubt, dass die Träume

in den Rauh Nächten Hinweise auf das kommende Jahr geben. Aber sie können auch helfen, zu verstehen, was in uns arbeitet.“ Anna saß noch lange da, auch als ihre Großmutter längst zu Bett gegangen war. Sie starrte auf die leeren Seiten. Sie hatte nie Tagebuch geschrieben. Später ging sie ins Bett und legte das Notizbuch auf den Nachtschrank. Sie schlief tief in dieser Nacht. Vielleicht lag es an dem Rum in der heißen Schokolade, vielleicht an den Rauh Nächten, jedenfalls wachte Anna am nächsten Morgen seit langem erholt auf. Und sie erinnerte sich daran, geträumt zu haben. Das erste Mal nach einer gefühlten Ewigkeit. Während sie zu dem Notizbuch griff, überlegte sie, wann sie das letzte Mal so lebhaft geträumt hatte. Sie griff nach dem Stift und notierte:

Es ist dunkel, der Schnee glitzert im Mondlicht und es schneit. Dichte Flocken, überall. Ich habe keine Schuhe an, doch ich friere nicht. Ich sehe den Schnee, doch ich fühle ihn nicht. Ich bin im Wald. Ich folge Tierspuren, immer weiter in den Wald hinein. Unter einer Tanne liegt ein Fuchs. Er ist verletzt. Er sieht mich an, als würde er mich kennen. Ich knie mich zu ihm nieder, halte meine Hände über sein Fell. Es dampft, als würde er die Wärme von mir aufnehmen. Dann wache ich auf.

Während Anna das niederschrieb, spürte sie, wie präsent der Traum noch war. Sie schloss die Augen und hatte das Gefühl, als würde sie das weiche Fell immer noch spüren. Doch da war noch etwas: das unbestimmte Gefühl, gebraucht zu werden.

Anna schüttelte energisch den Kopf. So ein Quatsch! Gebraucht! Von wem denn? Von dem Fuchs in ihrem Traum? Sie hörte ihre Großmutter mit den Kaffeetassen klappern: Zeit für das Frühstück. Den merkwürdigen Traum behielt sie für sich.

„Ich mache einen Spaziergang“, sagte sie nach der dritten Tasse Kakao.

Anna zog sich ihre warmen Stiefel an, warf die dicke Jacke über und machte sich auf den Weg in den Wald. Nicht, weil sie den Fuchs wirklich suchte, das hätte sie sich nie eingestanden. Sie

